

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 25

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willkommen in Moskau

«Heute», erklärt Wassili, unser Reiseführer in Moskau, «heute hängt alles von Ihnen ab. Ob ich fähig bin, mich als Führer zu bewähren. Die Besichtigung der Metro gilt als Prüfungstest; ich bitte Sie inständig, keine Dumm-

Von Leni Kessler

heiten zu machen.» – Sein Blick ruht dabei auf meiner Tochter und mir. Ach woher denn, wir tun alles, was er will. Die Sache am ersten Tag beim Zolldurchgang, da konnte ich ja wirklich nichts dafür! Eine alte Babuschka durchsuchte mein Gepäck und entdeckte die «Carmen-Curlers». Wahrscheinlich meinte sie, es sei Sprengstoff, jedenfalls rief sie die Polizei. Ich musste die Dinger vordemonstrieren, und es war peinlich genug!

An einem anderen Tag wollten Christine und ich allein auf Moskaus Fernsehturm gelangen, und weil wir den Pass nicht dabei hatten, wurden wir in einem Büro

eingesperrt. Wassili hat uns dann befreit.

Ach ja, der Abend, an dem wir beide das Bolschoi-Theater besuchten! Wir bestellten ein Taxi vors Hotel, es war eine grosse, schwarze Limousine, die, so dachten wir, für uns bereitstand. Schon sassen wir im Fond des Wagens, als uns ein hoher Kreml-Boss mit Schutzbegleitung und Chauffeur hinauswarf. Wassili hat dann alles klargestellt.

Nach der Vorstellung im Theater war es unmöglich, eines von den 16000 Taxis, die in Moskau herumfuhr, anzuhalten. Eine Stunde lang warteten wir an verschiedenen Ecken umsonst. Ein Schwarzfahrer mit dottergelbem Lieferwagen fuhr uns dann auf Schleichwegen zum Hotel. Er verlangte dafür zehn Schweizer Plastiktaschen. Natürlich hatten wir nichts solches dabei, und es war wiederum Wassili, der uns rettete.

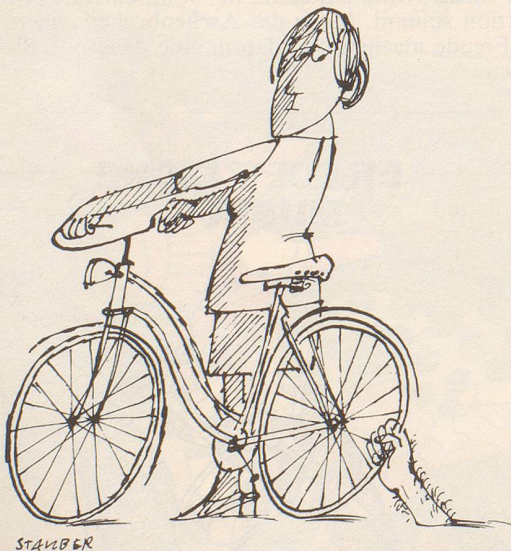
Nun also heute diese «Metro». Da kann ja nichts schief laufen.

Das Allerwichtigste, meint Wassili, sei, dass keiner verlorengelange, denn immerhin befördere die U-Bahn täglich fünf Millionen Fahrgäste. In ihrer Gesamtlänge von 160 km befinden sich über hundert Bahnhöfe. Ach Gott, denke ich, viel Lärm um nichts!

In unserer Gruppe befindet sich eine hochgewachsene Dame, sie trägt wunderbarerweise eine schneeweisse Pelzmütze. Und solange diese nur immer vor uns leuchtet, kann nichts passieren, denn sie weist uns den Weg. Doch tatsächlich ist dieses Zusammenbleiben ungeheuer schwierig, und als dann mein Absatz in einem Gitter steckenbleibt, geschieht es denn auch: Der weisse Leuchtturm ist verschwunden! Von Panik ergriffen, springen wir auf Züge, werden wieder ausgeschleust, rennen um Ecken und studieren Fahrpläne, was sowieso zwecklos ist. Wer kann schon Russisch! Noch weniger verstehen die Russen Deutsch oder etwas ähnliches. Christine schlot-

tert vor Angst, während ich mit steif gefrorenem Finger den Linien auf dem Plan entlangfahre. Der arme Wassili! Ich beginne wahrlich zu heulen. Dann plötzlich eine gütige Stimme hinter uns: «Sie haben Probleme? Wohin wollen Sie, bitte?» Entsetzt starre ich in das Gesicht eines russischen Offiziers. «Hotel Kosmos», stottere ich glücklich. «Sie kommen mit mir!» befiehlt der Offizier, und wunderbarerweise liegt in kürze blauer Himmel über uns. Der Armeemensch bugsiert uns in einen Jeep und rast los. Wahrscheinlich Sibirien, Straflager, denke ich traurig. Aber der Herr ist überaus nett und liefert uns an der Reception im Hotel ab, wo Wassili schreckensbleich herumtelefoniert. Am nächsten Morgen, auf dem Flughafen Scheremetjewo, verabschieden wir uns von unserem Führer mit tausend Entschuldigungen und versprechen, nächstes Jahr wiederzukehren. Da würde er sich aber sehr freuen, sagt er fröhlich.

Wer's glaubt!



Mumpitz

Der Bus, der uns zum Bahnhof bringen soll, lässt wieder einmal lange auf sich warten. Ein Häuflein Ungeduldiger sperbert immer wieder in die Richtung, aus der er kommen müsste. Auf der roten VBZ-Wartebank sitzen zwei lebhaft kleine Buben und schaukeln ihre Beine. Dicht dabei steht aufrecht ihr Vater, der die beiden prüfend im Auge behält. Unvermittelt rutscht eines der Kinder von der Bank und um-

klammert Vaters Hosenbein. «Du Vati, was heisst das eigentlich: «Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt?» «Wo hast du jetzt das wieder her?» wundert sich der Angesprochene und betrachtet seinen Sprössling mit einer Mischung von verächtlicher Distanziertheit und Wohlwollen. «Ganz falsch, ganz falsch, was du da aufgeschnappt hast», klärt er den Buben auf und fährt sich mit einer Hand durchs wirre Haar, «richtig müsste es nämlich heissen: «Der brave – also der gute – Mann denkt an sich selbst zuerst»

– das heisst, jeder denke an sich selbst zuerst. Das müsst ihr Kinder euch gut merken. Nur so bringt man es im Leben zu etwas.» Hierauf ermuntert er die Buben, das von ihm abgeänderte, modernisierte Zitat laut nachzusagen, um es sich zu eigenem Nutz und Frommen einzuprägen.

Fügsam fangen die Kleinen an zu litaneien: «Der brave Mann, äh, der gute Mann denkt an sich selbst zuerst. Der gute ... an sich selbst zuerst. Zuerst» – als eben der Bus, Blinker nach rechts, langsam gegen den Trottoirrand rollt und sich die Türen öffnen.

Ungestüm sprintet der Vater, eine Bresche in die Gruppe der Anstehenden schlagend, als erster in den Bus und belegt mit seinem Nachwuchs die letzten Sitzplätze. «Ein für allemal», ermahnt er seine Stammhalter mit erhobener Stimme, während sie es sich bequem machen: «Der brave – also der gute – Mann denkt immer an sich selbst zuerst. Alles andere ist Mumpitz. Verstanden?»

Befriedigt nicken die beiden Buben über vorgefallenen Schultern und schlenkern ihre Beine gegen die stehenden Busspassagiere. Bis zum Bahnhof stellen sie keine Fragen mehr.

So, wie jede Saat eine Ruhepause braucht, um zu keimen, so muss sich auch das Gehörte vorerst setzen können.

Myrtha Glarner

Modebericht

Ich liebe Kellertheater, und ich liebe Kabarett. Kellertheater werden von älteren Semestern wenig besucht, die Jungen sind immer in der Mehrzahl. Was tut man aber, wenn man als Senior einfach nicht widerstehen kann, Freude am Kabarett hat?

Ich gehe also als alte Frau hin und entdecke: Ausser mir ist nur eine einzige Weisshaarige anwesend. Ich habe mich absichtlich nicht umgezogen, nicht «schön» gemacht – das passt ja nicht in ein Kellertheater –, sondern bin in meinem hellblauen Strickkostüm hingegangen. Aber was treffe ich da an? Eine Schar Junger, alle in Schwarz: schwarze, weite Bundhose, ein Stückchen nacktes Bein, und an den Füssen schwarze Stiefel. Selbstverständlich auch oben alles in Schwarz, wie an einem ländlichen Begräbnis. Ich falle unangenehm auf in meinem Hellblauen, trage es mit Fassung. Ein herrlicher Abend mit den beiden